



Technik ist nicht gleich Technik – Deutschland zeigt sich skeptisch

Deutschland hat sich gerade in der Wirtschaftskrise als Industriestandort mit hoher Innovationskraft bewährt. Gleichzeitig wird den Deutschen eine Grundskepsis gegenüber technischen Neuerungen und Großprojekten zugeschrieben.

In internationalen Vergleichsstudien besetzt Deutschland in Fragen zur Technologieaufgeschlossenheit der Bevölkerung häufig die hinteren Ränge. Eine von der Europäischen Kommission beauftragte Befragung zur Einstellung der EU-Bürger zu den Bereichen Wissenschaft und Technik (Eurobarometer Spezial 340, 2010) kommt zu dem Ergebnis, dass Europa insgesamt ein positives Bild zu beiden Bereichen und ihren Effekten hat. Die Antworten der deutschen Bevölkerung liegen jedoch deutlich hinter dem europäischen Trend. Mehr als ein Viertel der Antwortenden ist unentschlossen: Sie können nicht sagen, „ob Wissenschaft und Technologie unser Leben gesünder, leichter und bequemer machen“. Mehr als ein Achtel der Bevölkerung würde dieser These sogar widersprechen.

Hohe Technologieaffinität. Smartphones und neue Technologien im Automobil finden dagegen in Deutschland einen unmittelbaren und hohen Zuspruch in breiten Bevölkerungskreisen. Neue Technologie ist sowohl chic als auch nützlich, weil sie in vielen Fällen Komfort- und Sicherheitsgewinne verspricht. Insbesondere beeinflusst das Gefühl, eine selbstbestimmte Kauf- und Nutzungsentscheidung treffen zu können, die Einstellung und den Umgang mit neuen Technologien. Handlungsautonomie scheint gleichzeitig eine souveräne Techniknutzung und eine individuelle Beherrschung der Risiken zu ermöglichen.

Dabei müssen wir mit dem Widerspruch leben, dass individuelles Verhalten sich gezielt über einzugehende Risiken hinwegsetzt, wenn ihnen deutliche Komfortgewinne gegenüberstehen. Das beste Beispiel hierfür ist

die Pkw-Nutzung, die mit erheblich höheren Risiken verknüpft ist als die Wahl der meisten anderen Verkehrsmittel. Gleichzeitig vertrauen wir hierbei wiederum auf technische Assistenzsysteme, wie zum Beispiel ein Antiblockiersystem. Der Wunsch nach Handlungsautonomie manifestiert sich darin, dass weitergehende Eingriffe im Pkw, wie zum Beispiel das automatische Abbremsen am Stauende, zumeist auf größere Akzeptanzprobleme stoßen.

Fixierung auf nicht gestaltbaren Technologieinsatz. Die häufig zitierte Technikfeindlichkeit ist nur in ausgewählten Feldern zu finden, zum Beispiel bei Maßnahmen der kommunikations- oder energietechnischen Infrastruktur und dem Neubau von industriellen Großanlagen. Dabei rücken einzelne Symbole der Technik, wie Sendemasten für den Mobilfunk oder neue Stromtrassen, in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Hier formiert sich in vielen Fällen eine regionale Gegenbewegung, die vom sogenannten NIMBY-Phänomen geprägt wird. „Not in my backyard“ beschreibt den Wunsch vieler, im privaten Umfeld so wenig (Groß-)Technologie wie möglich zu begegnen – oder auch nur zu sehen. Dass Alternativen, wie zum Beispiel das Verlegen von Erdkabeln, in der Realisierung viel aufwendiger und damit deutlich teurer sind, spielt in der Diskussion nur eine untergeordnete Rolle.

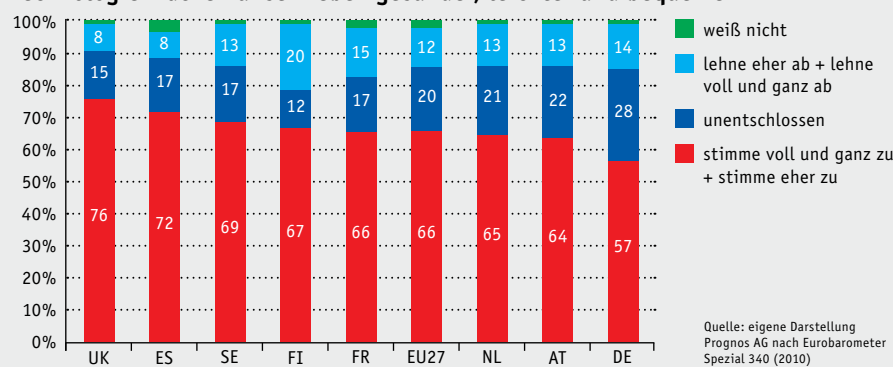
Sensibilisierung und Aufklärung. Mit verschiedenen Maßnahmen wird versucht, Impulse für ein positiveres gesellschaftliches Technologieleitbild zu setzen. Als besonders erfolgreich gelten Ansätze, die eher einen Event-Charakter haben: Lange Nächte der

Wissenschaft, bei denen Hochschulen und Forschungseinrichtungen einen Zuspruch breiter Bevölkerungskreise erfahren. Ansonsten begegnen uns die immer gleichen Formate mit den immer gleichen Klagen ob ihrer Wirkungslosigkeit. Imagekampagnen oder die Werbung für eine Ausbildung in den Fächern Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik (MINT) scheinen nicht den gewünschten Anklang zu finden.

Einseitige Debatten. Offenkundig klaffen die private und berufliche Technologienutzung und das den Deutschen unterstellte Bild der Technikfeindlichkeit weit auseinander. Dies liegt zum einen daran, dass Technik nicht gleich Technik ist. Zu unterscheiden ist zwischen Alltags-, Arbeits-, Groß- und Expertentechnologien – mit differenzierten Wahrnehmungen, Leitbildern und Einstellungen. Zum anderen wird die Technikwahrnehmung häufig durch mediale Darstellungen geprägt, die den Nachrichtenwert vor allem am Störpotenzial oder an spezifischen Gefährdungslagen bemisst. Dabei sollen zumeist nicht spezifische Technologien diskreditiert werden, vielmehr greifen hier die Mechanismen der Medienarbeit: Aufmerksamkeit über den Weg der Betroffenheit erzielen.

Differenzierung notwendig. Häufig stehen sich in der Technikdebatte unterschiedliche „Lager“ unversöhnlich gegenüber. Die Argumente scheinen ausgetauscht, die Positionen geklärt, Kompromisse nicht in Sicht. Zu wenig berücksichtigt wird hierbei, dass sich in den Diskussionen vielfältige Betrachtungsebenen miteinander vermischen, die einer Differenzierung bedürfen. Zu nennen sind hier u. a. Fragen der Technikakzeptanz, der Risikokommunikation und des Verbraucherschutzes. Diese Differenzierung bietet ein wichtiges Werkzeug, um Einstellungen in der Bevölkerung von allgemeinen Zuschreibungen und Vorurteilen zu unterscheiden.

Länderspezifische Umfrageergebnisse zur Aussage: „Wissenschaft und Technologie machen unser Leben gesünder, leichter und bequemer“



Michael Astor
michael.astor@prognos.com
Dr. Georg Klöse
georg.klose@prognos.com